
ATINA



NEAPEL
VON S. MARTINO AUS GESEHEN.

EINE BEIGABE

ZU

G. F. BOLTE'S PANORAMA VON NEAPEL

VON

G. STIER.

MIT EINEM LITHOGRAPHIERTEN PLANE.

SELBSTVERLAG VON G. F. BOLTE
BERLIN 1854.

Neapel
von S. Martino aus gesehen.

Wenn der Reisende, dessen Ziel die Stadt des Vesuv ist, am letzten Morgen einer raschen Seefahrt die Schiffstreppe hinaufsteigt: so empfängt ihn ein Anblick, an sich schon schöner als der der voraufgegangenen Stationen, schöner noch durch den welchen er ahnen lässt. An den Gestaden des bäderreichen Eilandes Ischia vorüber, dessen stattlicher Berg Epoméo — wiewohl stumm seit dem Jahre 1302 — noch immer Farbe und Gestalt eines Feuerberges bewahrt hat und zu herlicher Fernsicht einladet; vorüber an dem kleinen Prócida, der Bewahrerin griechischer Sitten; gleitet das Schiff linksgewandt dem wenige Stunden entfernten Misener Vorgebirge zu, wo Jahrhunderte lang die stolzesten Dreiruderer des Römischen Reiches Macht fürchten lehrten; wo der letzte Pompejus in den letzten Jahren der Republik von den drei Machthabern die Seeherrschaft ertrotzte; von wo Plinius in die See stach, um dem Vernichtung drohenden Vulkane einige seiner Opfer zu entreissen. Schon öffnet sich hinter dem Vorgebirge die Einbucht von Bajae und Putéoli *(Pozzuólo)*, öde jetzt und zum Theil ungesund, einst das Ems Süditaliens und sein Hamburg zugleich. Näher schon wiewohl immer noch in bläulicher Ferne dampft der Vesuv, und schon ragt über die östlichen Höhen des Bajaebusens eine Burg hervor, welche auf die unmittelbare Nähe der grössten Stadt Italiens deutet. Es ist das Bergschloss S. Ermo (oder Elmo), von den fünf Castellen, von denen die Stadt innere und äussere Ruhe erwartet, das am höchsten gelegene und stattlichste, und darum vor andern Punkten geeignet, die Stadt und den Golf zu überschauen, wo eine halbe Million im Genusse des Tages glücklich ist, und um ruhig sterben zu können keines zweiten Anblicks zu bedürfen meint. Aber dort im Süden öffnen sich die Festungsthore in der Regel nur Kriegern, Verbrechern und wenigen Begünstigten. Alle andern müssen auf die Aussicht von S. Ermo verzichten, und sie würden ganz davon abstehn müssen sich auch nur einen Begriff davon zu machen, wenn nicht die Kartäuser, welche unmittelbar unter der Burg dem heiligen Martin eine stattliche Kirche und sich ein behagliches Kloster gebaut haben, jeden Besuchenden bereitwillig von Fenster zu Fenster führten, aus denen ihre Ein-

samkeit auf die bunte Welt hinabschaut. Es sind aber vornehmlich drei solche Fenster zu denen man geführt zu werden pflegt: der Horizont derselben wird abwechselnd von Capri oder dem Vesuv begrenzt, welche bald die Mitte des Bildes einnehmen, bald auf der rechten oder linken Seite desselben schliessen. Diese verschiedenen einen Halbkreis bildenden Aussichten — soweit es unsere Kunst vermag — in einen einzigen Rahmen zusammenfassend hat der Künstler auf den vorliegenden Blättern die Aussicht vom Kartäuserkloster S. Martino im Ganzen darzustellen versucht; und zum Verständnis der Hauptpunkte, welche aus der überwältigenden Masse dessen was das Auge mit einem Zuge überschaut hervortreten, sollen und wollen die nächsten Zeilen einige Winke geben.

Blicken wir noch einmal hinüber nach der Gegend, von wo heute morgen unser Schiff heranschnob. Leicht erkennen wir das blühende Ischia wieder und seine beiden Berge Epomeo und Rotáre, in dem schmalen Streifen aber der sich unterhalb des letztern herzieht die Insel Procida; während vor diesem näher und höher Misenum emporragt, soweit nur von der Höhe des Vordergrundes verdeckt, dass das Einspringen des Puteolanerbusens erkannt wird.

Setzen wir mit den Augen die Reise am Horizonte weiter fort, so gewahren wir grade im Süden vor uns Platens „felsenumgürtetes Eiland" Capri, dessen schroffe Zacken sich Seume zum Bilde eines halb im Wasser steckenden Krokodilrachens zusammenfantasierte. Noch reden die Burgtrümmer auf dem östlichen Schlussfelsen von des Tiberius Grausamkeit, während das westliche Ende den Ruhm des edeln Colletta verkündet, welchem König Joachim die Eroberung dieses Golfschlüssels aus den Händen britischer Feinde verdankte. Die uns zugekehrte Felswand aber unterhalb des hohen Soláro, grader und schroffer als alle andern in Neapels Umgebungen, mahnt an einen Dichter und Künstler, welchen unsre Hauptstadt zu früh zu entbehren angefangen hat: denn August Kopisch entdeckte die herliche Azurgrotte, deren niedriges Thor in jene Wand eingesprengt ist.

Ein schmaler Sund scheidet die ganze Insel von dem Vorgebirge der Athene, jetzt die Glockenspitze (*Punta di Campanella*) genannt, weil auf dieser Höhe vordem ein Wächter beauftragt war, sobald er das Nahen barbarischer Corsaren (und noch die Anfänge dieses Jahrhunderts wissen von ihnen zu erzählen) in der Ferne erspäht hatte, durch das Läuten einer Glocke die Umwohnerschaft zur Flucht in die unzugänglichen Höhenschluchten zu ermahnen. Eine Küstenfahrt um das Cap würde uns in wenigen Stunden nach Positano und der alten Republik Amalfi führen; an der uns zugekehrten Seite der Landzunge dagegen folgt auf die nicht unbedeutende Ortschaft Massa der Geburtsort Tassos, das orangenreiche Sorrént, sodann durch eine wildmalerische Felsenstrasse damit verbunden Vico,

und fast schon im östlichsten Winkel Castellammáre, an der Stelle des durch Milchkuren berühmten Stabiae, und auch heute der leidenden Menschheit willkommen durch seine Schwefelquellen; daher vielbesucht von Fremden, und beliebt als Sommeraufenthalt reicher Neapolitaner, ja durch eins der schönsten Schlösser König Karls von Bourbon, Quisisána auf dem Mützenberge (*Monte di Cóppola*), geschmückt. Rechts über ihm erhebt sich — in fünf bis sechs Stunden vom Ufer aus zu ersteigen — der breite Rücken des Engelsberges (*Monte S. Angelo*), fast um tausend Fuss den jetzigen Gipfel des Vesuv überragend, und gekrönt mit einer Kapelle des wunderthätigen Erzengels Michael, deren Vorplatz die Aussicht auf die schönsten Gebirgsgruppen bietet. — Es schliessen sich an dieses Joch die Laktarischen Berge, wo der letzte Gothenkönig Tejas die letzte Schlacht des Gothenreiches kämpfte und den Fall desselben nicht überlebte.

Pompeji und den Sarnusfluss, vor dessen Mündung die kleine Insel Revigliano zu sehen ist, verdecken uns hier die Ausläufer des Vesuv, namentlich die Höhe welche die Camaldulenser für ihr Kloster erlesen haben, und von wo die Anschwellung des Bodens südwestlich fortlaufend jenes Vorgebirge zwischen Annunziata und Torre del Greco bildet, welches schon zu Augustus Zeit — wie Strabon bezeugt — dem Scirocco vor andern ausgesetzt war. Der Berg selbst, den Brocken fast übertreffend an Höhe, im Zustande der Ruhe stets von der bald weisslich grauen bald schwärzeren und je nach der Klarheit des Himmels auch in der Stärke abwechselnden Dampfseule überwölkt, zeigt vom Gipfel bis zur halben Höhe herab die pflanzenentblösste schwarzviolette Vulcannatur, roh zerklüftet, aber nach jedem Ausbruche verändert. Am Fusse des eigentlichen Kegels, an der Grenze der Baumpflanzungen und selbst von gewaltigen Bäumen überschattet, tritt das Gasthaus der Einsiedelei (*Eremitaggio*) hervor, einige hundert Schritte unterhalb des königlichen Observatoriums. Von da abwärts dehnen sich zu beiden Seiten der stattlichen Kunststrásse Maulbeer- und Weingehege aus, so üppig sie seit 1822, wo die Lava zum letzten Male nach dieser Seite floss [1]), emporzuspriessen vermochten. Uebrigens ist im letzten halben Jahrhundert die Strecke zwischen Annunziata und Torre der Lava am meisten ausgesetzt gewesen; am 8. Februar 1850 jedoch schlug der Strom, aus neun grössen Quellen in der Schlucht zwischen beiden Berggipfeln entsprungen, die uralte Richtung nach Pompeji ein, von wo er bei der Erkaltung nur noch eine Stunde entfernt war. — Oestlich umschliesst den Vesuv im Halbkreise der dem Beschauer nur als einzelner Gipfel erscheinende Somma, auf der innern Seite dem ältern Bruderberge gleichgestaltet, auf der abgewendeten meist grün und fruchtbar.

[1]) Der von Platen besungene Ausbruch von 1830 blieb ebenso wie der von 1834 fast ohne Folgen.

Vorn am Füsse zeigen sich dann die Weiler Massa, S. Anastásia, und andere. Links aber vom Somma eröffnet sich das Thal von Nola und Acerra, im Hintergrunde begrenzt von den Samniterbergen; wiewohl die Mutterstadt der Glocken selbst zu sehen das Auge verhindert wird durch die unzähligen dazwischenliegenden zum Theil fast ebenbürtigen Weiler, ausserdem weil die Thürme neapolitanischer Kirchen (wo sie vorhanden sind) den unsern an Höhe nicht gleichkommen. — Die Ansicht schliesst links mit dem königlichen Schlosse zu Caserta; rechts davon gewahren wir Maddalóni mit seinen hochgelegenen Thürmen, den Ueberbleibseln der Stammburg der Caraffa; noch weiter rechts, über der stattlichen Strässe die wir von der Stadt auslaufen sehn, das alte Acerra; und wiederum eine Strecke ferner Cancello, da wo der Caudinische Bergkessel sich öffnet, südlich eingeschlossen von der Bergkette, deren Grenze das Auge noch zu erreichen vermag.

Unter den Ortschaften welche von der andern Seite des Vesuv der Stadt sich nähern, unterscheiden wir, nächst dem bereits genannten Torre del Greco und dem Herculanéum bedeckenden volkreichen Weiler Resina, das königliche Schloss von Pórtici, wo Winckelmann die Schätze Pompejis musterte, in jüngster Vergangenheit Pius des Neunten Zufluchtsort. Sodann uns näher S. Jório und La Barra landeinwärts; am Strande aber langsichhinziehend die Vorstadt des heiligen Johannes *(S. Giovanni a Teduccio)*, von der Stadt getrennt durch die Magdalenenbrücke *(Ponte della Maddaléna)*, und abgeschlossen durch das gewaltige Gebäude der Granili, von Karl III. als Kornspeicher gebaut, jetzt (auch nach dem Neubau von 1851) als Caserne und Bagno gebraucht, dem Londener Krystallpalast noch um zwei Füss in der Länge überlegen. Die Caserne sowohl als die Brücke und die dabei gelegene Schanze Viglióna haben sich in der Geschichte Neapels einen Platz erworben, vornehmlich durch den wüthenden, einer bessern Sache würdigen Verteidigungskampf der Republikaner vom 13. Juni 1799 gegen die in Ferdinands Solde stehenden Russen, Türken und Schaaren vom heiligen Glauben *(Santa Fede)*. —

Die eigentliche Stadt nun wird — wie unser Bild zeigt, obwohl es einen Theil dem Auge entzieht — begrenzt von zwei Höhen: Capodimonte und Pizzofalcóne. Genau auf der Linie welche beide Höhen verbindet liegt Neapels im Vorgrunde erkennbare Hauptstrāsse Tolédo, nach Māsstab deutscher Städte weniger durch ihre Breite als durch die prachtvollen Paläste und das rege Leben merkwürdig: ihre Länge beträgt 7500 Füss. — Durchwandern wir nun zuerst den Theil der Stadt zwischen Hafen, Toledo und Capodimonte. Das nach letzterem Hügel genannte Schloss erblickt man wenigstens zur Hälfte, gerade unter

dem von Caserta: begonnen unter Karl Bourbon, konnte es erst in unserem Jahrhundert vollendet werden, da die katakombengleichen Unterhöhlungen des Berges dem Baumeister nicht früher bekannt wurden als bis bereits ein Theil gebaut war und ein Füllmund von nichtberechneter Ausdehnung nothwendig wurde. Besonders willkommen wird übrigens der dortige Aufenthalt durch die Umgebung reizender Parkanlagen, und viele Ansichten Neapels sind im Schatten der Palme aufgenommen, welche dort eben im Garten der Königin Mutter einsam aber nicht auf kahler Höhe steht. — Den verspringendsten Gipfel jenes Höhenkreises, von Karl die Allsicht *(Miratódos*, jetzt *Miradóis)* genannt, nimmt seit 1720 die Sternwarte *(Spécola, Osservatório)* ein, zum Theil nach Anordnung Piazzis des Entdeckers der Planetoiden gebaut.

Von dem genannten Hügel abwärts erstrecken sich nun die beiden Stadtviertel S. Carlo und Stella, bis zu der breiten in der Richtung auf Acerra hinausstrebenden Strasse der Foria, welche eine halbe Stunde vor der Stadt den grossartigen Exercierplatz *(Campo di Marte)* kreuzt, am Thore selbst aber an einem der ältesten Denkmäler der Stadt vorbeiläuft, den Rothen Brücken *(Ponti Rossi)*. Die verhältnismässig gut erhaltenen Backsteinbögen sind offenbar Reste der *Aqua Julia*, welche (vielleicht schon zu Lucullus Zeiten begonnen) von den Abhängen des Taburnus im Hirpinerlande das Trinkwasser den Flotten zu Misenum zuführte und noch vor zweihundert Jahren in weiterer Ausdehnung vorhanden war, wie Summonte bezeugt. Eben diese Rothen Brücken benutzte Belisar 536, nachdem er ihr Wasser abgeschnitten hatte, in die Stadt einzudringen.

Nicht fern von denselben doch innerhalb der Stadt liegt, auf dem Bilde nur von der Giebelseite erkennbar und ausserdem durch den davorliegenden Botanischen Garten *(Orto Botánico)* theilweise verdeckt, das Armenhaus *(Albergo de' Póveri)*: nach des Erbauers (wiederum Karl Bourbons) Plane eine Beschäftigungsanstalt für sämtliche Arme des Königreichs; jetzt nur zu drei Fünftheilen ausgeführt, aber auch so durch seine 1275 Fuss lange und 124 hohe Stirnseite hervorstechend.

Kann sich nun schon dieses Stadtviertel eines der grossartigsten Bauwerke der Stadt rühmen, so schliesst das der Stella eines der reichsten Schatzhäuser der irdischen Wissenschaft ein: das an der Ecke der Foria und des Toledo gelegene Bourbonische Museum *(Muséo Borbónico)*, von seiner zweihundert Jahre langen Verwendung als Universitätsgebäude noch immer *gli Studii* genannt, aber schon seit 1790 Sammelort aller bisher in Portici, Neapel und Rom zerstreuten Kunstschätze des Staates und des Königs. Die Räume zur ebenen Erde sind vorzugsweise den Bildwerken und antiken Gemälden gewidmet; die beiden Höfe

(120 F. lang, 100 F. breit) welche das höhere Mittelschiff zu beiden Seiten übriggelassen hat, enthalten ebenfalls eine reiche Sammlung noch nicht geordneter Alterthümer. Im ersten Stockwerk sodann findet der Besuchende die *Pompejana* des häuslichen Lebens und die Gemälde der mittlern und neuen Zeit. Der zweite Stock endlich enthält die Bibliothek, reich an Druckwerken und Handschriften, von denen aber leider die letztern dem Fremden in demselben Mässe unzugänglich sind als die Einsicht der ersten durch die Zuvorkommenheit der Beamten leicht ist. — Schliesslich sei erwähnt, dass das Museum die Stelle des an der alten Stadtmauer gelegenen griechischen Theaters einnimmt, auf dessen Bühne einst Nero Sängerlorbern zu erwerben wähnte.

Indem wir die Feria nunmehr überspringen, dringen wir nehmlich in den Kern der Stadt ein, wo in der ältesten Zeit Palaepolis neben Neapolis gelegen haben muss, noch jetzt von den ländlichoffneren Theilen durch vierhundertjährige Thürme und Mauern geschieden. Durchbrochen werden dieselben von mehreren Thoren: von Norden her zuerst durch das von Capua *(Porta Capuana)*, durch welches man zu dem herlich gelegenen und noch herlicher geschmückten neuen Gottesacker *(Campo santo)* hinauswandert. Das Thor selbst, vor dem Bau der Feria Haupteingang der Stadt und 1535 durch den prachtvollen Einzug des kaiserlichen Königs geweiht, besteht aus Marmor und verdankt Künstlerhänden einen reichen Schmuck an Gemälden und Bildwerken aller Art. In seiner Nähe allein (doch ausser der Stadt) findet man heutzutage die Nachzügler jener Rhapsoden, welche vor Erbauung des neuen Molo dem am Hafen wandelnden Fremden die homerische Zeit vielleicht lebendiger vor Augen führten als es alle Prolegomena und Betrachtungen vermögen.

Innerhalb der Mauern steht vor dem Thore das finstere Gerichtshaus *(Palazzo de' Tribunali)*, seit drei Jahrhunderten zu dieser Bestimmung erhoben und von den Zeiten der Statthalter her meist *(Gran Corte della) Vicaria* genannt. Sein ältester ebenfalls noch nicht erstorbener Name *Castél Capuano* rührt von Wilhelm I. her, welcher es 1160 sich zum Residenzschloss erbaute. Es umfasst jetzt den Appellhof, das Criminalgericht uud das Gericht erster Instanz; leider auch die nach Art der „guten alten Zeit" gebauten Gefängnisse; und so machen die bleichen, haufenweise hinter den Gittern hervorlugenden und bettelnden Gesichter das Gebäude zu einem wenig erquicklichen Gegenbilde des Armenhauses, deren reinliche und wohlgepflegte Bewohner einen höchst wohlthuenden Eindruck hervorrufen.

Aus dem Häusermeere nun zwischen Castel Capuano und dem Toledo vor uns erheben sich einige Kirchthürme und Kuppeln, von denen vornehmlich der Dom *(Cattedrale, Duómo)* und *S. Doménico* Besprechung verdienen. Jener, dem

heiligen Januarius (*S. Gennáro*) geweiht, ist eine der ältesten (an der Stelle des Apollon- und des Poseidontempels) und geräumigsten Kirchen Neapels, nicht eine der schönsten — wie auch Seume urtheilte. Er enthält in seinen verschiedenen Kapellen neben andern die Gräber des Mörders Karl von Anjou, des von seiner Gemahlin gemordeten Königs Andreas, des Papstes Innocenz IV., und die Gruft der Erzbischöfe. Aber das grösste Heiligthum das er birgt ist dem Neapolitaner das Grab des Heiligen selbst und die beiden Flaschen des alljährlich mehrmals fliessenden Blutes. — Reich an Denkmälern verschiedener Künste ist auch die Kirche des heiligen Dominicus, vor dem Dome in der Nähe des Toledo sichtbar. — Das grösste und in mehrfacher Hinsicht wichtigste Gotteshaus jedoch ist die Basilika der heiligen Clara (*S. Chiara*), uns in ihrer ganzen Länge sichtbar, nach alter Art gebaut mit einem ein paar Schritte seitwärts stehenden Glockenthurme. Sie hat eine Länge von nahezu 300 Fuss. Der ursprüngliche gothische Bauplan ist in Folge des Wechsels der Baumeister nicht ganz durchgeführt; die zahlreichen Fresken des Giotto sind durch spanische Hand zum grössen Theil vernichtet, ihre Stelle aber — nur diese — seit 1744 durchweg ersetzt durch neue Gemälde. Gräber enthält die Kirche sehr viele, namentlich aus den Königsgeschlechtern: darunter das der ersten Johanna; auch heute pflegt der Katafalk einer Leiche des königlichen Hauses hier aufgestellt zu werden.

An ebenderselben Neapel durchspaltenden Strasse (*Strada Spaccanápoli*), S. Chiara gegenüber also auf dem Bilde links neben ihr, liegt die neue Jesuitenkirche (*Gesù nuóvo*), wohl die schönste der Stadt, wiewohl die gefängnisartige Vorderseite die herlichen Gemälde nicht ahnen lässt, welche das Innre schmücken, und von denen mehrere aus dem frühesten Lebensalter der Künstler stammen: so malte Soliména die von ihm herrührenden als achzehnjähriger Jüngling.

Vor diesem Tempel unmittelbar am Toledo breitet sich, verbunden mit einem an St. Peter erinnernden Seulenhalbkreise, die Kirche des heiligen Geistes aus (*Lo Spirito santo*), von Dominikanern erbaut, jetzt vereinigt mit dem Jesuitencollegium.

Ganz im Vordergrunde vor Spirito Santo, und zwar diesseits des Toledo, verdienen hier zwei Gebäude Erwähnung: zunächst das Pilgerhospital (*Trinità de' Pellegrini*), von einer frommen Brüderschaft unterhalten, und in Verpflegung Verwundeter und Hülfloser aller Art so berufen, dass auch aus den höheren Ständen viele auf Wochen hierher gebracht werden. — Noch vor diesem blicken wir in den Hof des Militärhospitals: das Gebäude diente ursprünglich als Nonnenkloster und wird daher — wiewohl die Schwestern längst nach Donna Regina ausgewandert sind — noch jetzt meist *Trinità delle Mónache* oder blöss *Ospedál della Trinità* genannt.

In der Ferne am äussersten Ende von Spaccanapoli tritt uns noch die Kirche eines Gebäudes entgegen, welches einer der grössartigsten Einrichtungen Neapels dient. Es ist das der heiligen Jungfrau geweihte Findelhaus *(La Nunziata)*, von Roberts Gemahlin Sancia gestiftet, vermehrt durch unzählige Vermächtnisse späterer Fürsten und Fürstinnen, und trotz des Bankerotts von 1701 (mit einer Schuld von mehr als fünf Millionen Thaler) jetzt mit 75000 Thlr. jährlicher Einkünfte ausgestattet. Die mehrfache Bestimmung des Gebäudes ist in seiner Ueberschrift ausgesprochen:

Kindern die Milch, den Schleier den Züchtigen, Bräuten die Mitgift,
Kranken den heilenden Trank bietet in Fülle diess Haus.
Drum mit Recht ward's jener geheiligt, welche der Menschheit
Heil war, da sie den Sohn nährte, die züchtigste Braut. [1])

An der einen Ecke des Hauses ist ein Schieber angebracht, dessen Umfang das Maass für das Alter der aufzunehmenden Findlinge angiebt: denn nur durch dieses Loch geschoben dürfen sie einpassieren. Durchschnittlich beträgt die Zahl der in solcher Verpflegung stehenden Kinder dreihundert: treten sie später ins Leben, so führen sie durchgehends den Namen *Espósito* (Findelkind); viele werden auch unter Aufsicht des Hauses in Bürgerfamilien erzogen, da es als verdienstliches Werk gilt einem solchen „Kinde der heiligen Jungfrau" die irdische Pflege zu gewähren. Hiezu kommt nun eine von zweiundsiebzig Nonnen geleitete Erziehungsanstalt für Mädchen, verbunden mit Verpflegung anderer für das Haus arbeitenden, endlich mit einem Asyle für Gefallene. — Wenn man übrigens dieser ganzen Anstalt den Vorwurf gemacht hat, dass sie die so schon grosse Sittenlosigkeit noch befördere: so ist einmal zu bedenken, dass die Unsittlichkeit des weiblichen Geschlechts niederer Stände in Italien weit geringer ist als bei uns; sodann dass die den unschuldigen Früchten sittlicher Vergehen zugewendete Sorge hervorgegangen ist aus dem Bewustsein allgemeiner Erziehungspflichten, welches die katholische Kirche vor andern auszeichnet.

Verlassen wir auch diese Gegenden der Stadt, um uns dem Strande zu nähern. Einige Schritte von der oben genannten Magdalenenbrücke gewahren wir ein Castell, hinter welchem die Strässe zu den beiden Bahnhöfen (dem königlichen für Capua und Nola, dem französischen für Nocera) sich abzweigt, vor welchem aber eine für uns merkwürdige hochthurmige Kirche sich erhebt, die der Karmeliter, von der jenes Schloss *Castèl del Càrmine* heisst. Diese Kirche be-

---

[1]) Die Urschrift lautet: *Lac pueris, dotem innuptis, velumque pudicis*
dat quae medelam aegris haec opulenta domus.
Hinc merito sacra est illi, quae nupta, pudica
et lactans orbis vera medela fuit.

stimmte die unglückliche Elisabet, den Leib ihres auf dem Marktplatze *(Mercàto)* daneben gemordeten Sohnes Konradin zu umschliessen, den zu retten sie zu spät gekommen war. — Das einfache Grab hinter dem Hauptaltar ist vor zwanzig Jahren vom König Maximilian von Baiern ersetzt worden durch ein nach Schwanthalers Modell gefertigtes Marmorbild des letzten Hohenstaufen, dessen Grundblock auf zwei Flächen Darstellungen seines Abschiedes von der Mutter und von Friedrich von Baden in halberhobener Arbeit zeigt, während die dritte des Dargestellten und des Darstellers Namen enthält. — Die daranstössende Karmeliterburg war die Festung des Volkes von 1647, welches auf dem nehmlichen Markte den Amalfitaner Fischer Mas'Aniello zum Anführer und Könige erhoben hatte. — Und von welchen Greueln könnte der Mercato nicht noch erzählen? Mag die Erinnerung genügen an den 8. Juli 1799, da die wilden Enkel der Anhänger jenes nichtunedeln Fischers hier auf einem Scheiterhaufen fünf Menschen lebendig rösteten, aufs Aeusserste gereizt durch die Kette blutiger Hinrichtungen, welche der erste Ferdinand dann, nach dem Verzeihungserlass vom 30. Mai 1800 und trotz der Fürbitte seiner eigenen bittberechtigten Schwiegertochter, würdig schloss mit Enthauptung der jugendlichen Louise Sanfelice.

Wenden wir den Blick von diesen Schattenrissen blutiger Vergangenheit zur lachenden Gegenwart des lebenslustigen Lazzaronivolkes. Denn ein Hauptschauplatz ihrer Thätigkeit und Faulheit und ihrer Kinder Spielplatz ist eben die hier beginnende Strandstrasse *(Marina)*, als *Marinella* bis zur Brücke fortgesetzt; hier müssen wir Goethe beobachtend denken, hier erblicken wir die Wirklichkeit der Bilder, welche Platen in seinen durchunddurch wahren Versen vor uns aufrollt, und Manches schon erstorbene Lebenslust flammte hier neu auf. Dazu noch das Getreibe am Hafen selbst, dem Zollhaus *(Dogàna)*, der Gesundheitspolizei *(Sanità)* auf der Immacolatella, und auf dem breiten Hafendamm bis zum grossen und kleinen Leuchtthurm *(Lanterna)*, deren letzterer schon von weitem dem nahenden Fremdling die colossale Seule des Januarius als Schutzheiligen der Stadt zeigt.

Das Bild lässt uns aber ausser dem Mole noch vor demselben einen Theil des grössten und schönsten Platzes von Neapel überschauen, den Burgplatz *(Largo del Castello)* zwischen der neuen Burg, dem Postgebäude, hinter welchem sich das Fondotheater versteckt, und den bis an den Toledo reichenden Ministerien. Er ist mit einer schönen im südlichen Lande doppelt zuschätzenden Baumreihe geziert und giebt in steter Belebung keinem andern Punkte der Stadt etwas nach.

Die Neue Burg selbst *(Castèl Nuovo)*, deren West- und Nordseite der Platz umgiebt, verdankt laut der Thorüberschrift ihre Erbauung dem ersten Anjou, dessen Residenz sie war; die meisten Erweiterungen und Verschönerungen dem Aragonier Alfons I., und dem Bourbon Karl die Vollendung. Noch preist den

zweitgenannten Herrscher ein stattliches Denkmal, der zwischen den beiden runden Thürmen Karls I. befindliche von der Stadt errichtete Triumphbogen von 1458; die Standbilder und Reliefs stellen den Einzug des Königs dar und unterscheiden sich vortheilhaft von andern Arbeiten jener Zeit. Ein andres Thor, von Erz, führt uns die Siege und Bildnisse Ferdinands I. und anderer Könige vor; daran schliessen sich einige alterthümliche Kapellen, nebst den Wohnzimmern der Anjovinischen und Aragonischen Fürsten. Aber auch diess feste Bollwerk der Stadt hat sich bei keinem Feindesangriff auf die Stadt (weder 1734 noch 1799 noch sonst) solange gehalten als es vermochte, und ist so fast ein Denkmal neapolitanischer Feigheit geworden.

Hinter demselben dehnt sich der Kriegshafen (*Porto di guerra*) zwischen dem breiten Molo und einem schmälern erst in letzter Zeit erbauten Steinwall: wenig belebt in der Regel, da die ganze sicilianische Flotte kaum zwanzig Segel zählt und diese meist an andern Punkten der weitläufigen Küsten ankern.

Rechts folgt auf dem Stich das königliche Schloss (*Palazzo Reale*), dessen Stirnseite wir aber nur in starker Verkürzung erblicken; nach See und Burg zu von zierlichen Gärtchen umgeben, auf der uns zugewendeten Seite mit dem Karlstheater verbunden. Erst seit wenigen Jahren sind die Ueberbleibsel des alten Schlosses abgebrochen worden, welches Peter von Toledo hier für seinen Oberherrn errichtete, und in welchem der Sieger von Tunis 1535 einige Zeit verweilte. Das jetzige Gebäude stammt aus dem Anfange des 17. Jahrhunderts und erhielt 1838 seine letzten Verschönerungen. Allein trotz der prachtvollen Vorderseite macht weder das Ganze von aussen noch der Eintritt ins Innere einen durchaus befriedigenden Eindruck: an diesem ist die mangelhafte Ausführung der ungeheuren Treppe Schuld, an jenem der unsymmetrische Anbau des Theaters. Dieses letztere (*Teátro di S. Carlo*) ist nächst dem der Scala in Mailand das grösste der Erde, denn seine Länge beträgt 240', die Breite 112'; während der Saal selbst 96' lang, 86' breit und 66' hoch ist, und sechs Logenstockwerke enthält. Begonnen wurde der Bau des Hauses auf Befehl Karl Bourbons von Angelo Carasale am 3. März 1737, und am 4. November dess. J. konnte bereits die erste Aufführung stattfinden. Der König hatte beim Beginne derselben neben den Worten des gebührenden Lobes dem Baumeister zugleich den Wunsch ausgesprochen, später einen eigenen Gang aus dem Schlosse ins Theater hergestellt zu sehn. Die Vorstellung dauerte drei Stunden; nach Beendigung derselben führte Carasale den erstaunten König durch den eben verlangten Gang, zu dessen Herstellung und zwar einer prachtvollen Herstellung ihm jene Zeit hingereicht hatte. Neapel war voll vom Preise des zaubererähnlichen Künstlers: Carasale selbst aber wurde einige Monate darauf wegen beträchtlicher, nur zum Theil ihm zur Last

fallenden Schulden angeklagt, und starb nach jahrelanger Kerkerhaft in den Kellern von St. Ermo.

Gegenüber dem Theater (für uns vor demselben), da wo der Toledo in den Schlossplatz mündet, steht die Ferdinandskirche *(S. Ferdinando)*; dem Schlosse gegenüber — auf der andern Seite des sanftansteigenden Schlossplatzes, auf dessen Südseite uns der Palast des Prinzen von Syrakus die Façade zukehrt — die Kirche des heiligen Franz von Paula *(S. Francesco di Páola)* mit ihrer gewaltigen Kuppel. Als Vorbild hat letzterer das römische Pantheon gedient, welchem die 1817 begonnene Kirche auch an Ausdehnung gleichkommen soll; vom Platze aus beobachtet verschwindet sie fast hinter den Seulengängen, welche sich nach beiden Seiten zu einem Halbkreise herumziehen und unzähligen Läden Schutz und Schatten gewähren. Vor der Kirche stehen zwei Reiterstatuen von Bronze, die beiden ersten Bourbons Karl und Ferdinand darstellend und, Ferdinands Bild ausgenommen, von Canova gearbeitet.

Die Strässe nun, welche vom Schlossplatze aus zwischen dem königlichen Schloss und dem des Prinzen von Syrakus hindurchführt *(Strada del Gigante)*, verfolgend, gelangen wir am Marinegebäude und dem Römischen Hof *(Hôtel de Rome)* vorbei hinab an den aus Goethes Reise bekannten fischreichen Strand von S. Lucia, von einer kleinen Kirche dieser Heiligen so genannt, in Liedern vielfach gepriesen wegen der reizenden Lage, und selbst dem nüchternsten Besucher im Namen geläufig durch die besuchte Schwefelquelle welche dort entspringt. S. Lucia endet am Füsse jenes eingangsgenannten hochgelegenen Castells Pizzofalcone, und zwar ist diess durch einen Höhenzug, auf dem eine uns deutlich erkennbare schnurgerade Strässe *(Strada del Monte di Dio)* hinläuft, mit unserm Standpunkte S. Martino und S. Ermo verbunden. Die Festungswerke zwar entbehren jetzt aller Bedeutung, am wichtigsten sind die dortbefindlichen Casernen, die Topographische Anstalt *(Officio topografico)* und mehrere Privatpaläste.

Am Füsse des Hügels beginnt der 700' lange Festungsdamm, welcher zu der uralten „in die Welle hinausgestreckten" Eiburg *(Castel dell' Uovo)* hinführt; einst unter dem Namen Magalia ein „schönes Inselasyl des entthronten Augustulus", später Aufenthaltsort verschiedener Klostergemeinschaften, seit Friedrich II. (der hier 1221 einen Hauptreichstag hielt) befestigt, und jetzt der schauerliche Kerker der schwersten politischen Verbrecher. — Leider hat unserm Zeichner sein Standpunkt nicht erlaubt, mehr als die Spitze der Burg hinter Pizzofalcone hervorblicken zu lassen.

Nachdem wir so die eigentliche Stadt zwischen dieser Höhe und Capodimonte miteinander durchwandert: bleibt uns noch ein verhältnismässig gerin-

gerer aber neuerer Theil übrig, gleichsam die Neustadt Neapels, von der am Strande hinlaufenden Hauptstrâsse kurzweg *la Chiaja* genannt (neapolitanisch für lat. *plaga,* ital. *piaggia*). Ausser der Uferstrâsse von S. Lucia und Vittòria her ist jener Theil mit der Schlossgegend durch die Chiajastrâsse (*Strada di Chiaja*) verbunden, welche daher quer über obengenannten Höhenzug weglaufen muss, und wiewohl anfangs ansteigend und dann stark abfallend, dennoch von der Strâsse Monte di Dio durch den 1634 erbauten *Ponte di Chiaja* noch überbrückt wird. Es läuft aber die Chiajastrâsse, ehe sie noch ans Meer rührt, über einen Platz hinweg, der uns Preussen näher angeht. An ihn nehmlich stösst das den Betsaal, die Schule und das Krankenhaus der deutsch-französischen evangelischen Gemeinde enthaltende preussische Gesandtschaftshôtel; es ist der Platz *S. Maria a Cappella Vècchia,* das Hôtel gewahren wir am westlichen Abhange von Pizzofalcone. Hier wird jeden Sonntag (in der heissen Zeit abwechselnd jeden zweiten Sonntag) deutscher und französischer Gottesdienst gehalten; das Krankenhaus gewährt jedem evangelischen Christen Aufnahme, welcher Heimat er auch angehöre; und auch die Schule unterrichtet nur Kinder evangelischer Eltern, meist zu gleichen Theilen deutscher, französischer und englischer Zunge. Es ist der Mittelpunkt für alle Bekenner evangelischen Glaubens im südlichen Italien, welche noch nicht (wie freilich oft) angefangen haben sich ihres Bekenntnisses vor den Römischen zu schämen.

Eilen wir dem Strande zu. An demselben Platze, auf den uns jene Strâsse geführt hat, beginnt der (leider einzige) Spaziergang der feinen Welt, der öffentliche Garten der Villa Reale: 3780′ lang, 185′ breit, bestehend aus Baumgängen aller Art (Acacien, Trauerweiden, einzelne Palmen; auch einige Reihen graugrüner Eichen, die freilich mit den Bäumen der Teutoburger Forsten nichts als den Namen gemein haben) abwechselnd mit Fischteichen, Standbildern und Bildergruppen, Tempelchen (für Virgil und Tasso) und dichteren Laubgehölzen.

Die Strâsse welche zwischen diesem Garten und den Häusern hinläuft, die eigentliche Chiaja, dient im Sommer jeden Donnerstag und Sonntag der feinen Welt als Corso. Denn der Neapolitaner feiert zwar nicht wie der Phäake jeden Tag als Sonntag, doch aber allwöchentlich jene zwei als volle Feiertage, auch wenn die Kirche noch einen dritten und vierten hinzuthut. Unter den prachtvollen einander durchaus ebenbürtigen Palästen verdient Palazzo Rothschild und sein Garten um somehr Erwähnung, da wir von S. Martino aus in diesen hineinzusehn vermögen. Den Berg hinan ziehen sich dann Parkanlagen verschiedener Landhäuser, die Villa Floridiana verdeckt uns jedoch die meisten.

Nachdem die Chiaja (ungefähr hinter dem Schlot des Gasometers) das

Ende der Villa samt deren Fortsetzung von 1834 erreicht hat, nähert sie sich rechts vom Strande abbiegend der berühmten Grotte des Posilip, und nimmt von der am Eingang derselben befindlichen Kapelle der heiligen Jungfrau von Piedigretta einen neuen Namen an. Erbaut wurde diese Kapelle in Folge einer Erscheinung der Maria vom 8. September 1353, und wird noch jetzt alljährlich am nehmlichen Tage (Mariae Geburt) in feierlichem Aufzuge vom Könige besucht, welcher diess Fest mit einer Musterung seiner gesamten Land- und Seemacht zu verbinden pflegt. Der Tunnel selbst, welcher den Namen *Grotta di Posilipo* führt, — ein Werk das über Lucullus Zeiten zurückzureichen scheint — durchgräbt den ganzen Felsen, um dem sonst äusserst beschwerlichen Verkehr zwischen Neapel und Pozzuoli einen leichtern Weg zu gewähren. Ursprünglich nach Strabons Zeugnis oben hieundda mit Oeffnungen versehen, empfängt er jetzt sein Licht ausser einer noch vorhandenen Oeffnung von einer Anzahl Lampen, um so nothwendiger da bei einer Ausdehnung von 2230′ Länge, nur 20′ Breite und 20—80′ Höhe dem Tageslichte wenig Herrschaft übrig bleibt. Nur zweimal im Jahre, am Abend der Tagundnachtgleiche, durchstralt die scheidende Sonne den Gang seiner ganzen Länge nach: ein Anblick der allein einen Tag Aufenthalt in Neapel werth ist.

Grade an dem uns sichtbaren Eingange dieser Grotte, jedoch hoch auf dem Felsen und nur nach langem Steigen und Durchwanderung eines Weingartens zugänglich, befindet sich das Grab Virgils *(Tomba di Virgilio)*. Scheint auch das kleine, Nischen für zehn Urnen enthaltende Columbarium-Gewölbe eher ein Familiengrab gewesen zu sein, und sind auch die Zeugnisse der Echtheit bei dem hohen Alterthum spärlich und unzureichend: so steht doch fest dass die Stelle des Grabes hier in der Nähe gewesen sein muss, und die Aussicht von dem echten Grabe war gewiss die welche der Besucher des heute dafür geltenden geniesst. Zu dieser ladet eine Bank ein auf dem Hügel, welchen ein stattlicher Kirschlorbeer überschattet; aber weder von der im XIV. Jahrhundert im Castelnuovo verschwundenen Urne noch von den antiken Weiheversen ist eine Spur übrig. Einer confusen Inschrift der letzten Jahrhunderte gegenüber hat der Pariser Bibliothekar F. G. Eichhoff eine Marmortafel aufgestellt mit wenigen lateinischen und französischen Zeilen und dem bekannten Doppelvers:

Mantua gab mir das Leben, Calabrien Tod, und Neapel
gab mir das Grab: ich sang Helden und Schäfer und Land [3]).

---

[3]) Der Urtext lautet: *Mantua me genuit, Calabri rapuere, tenet nunc Parthenope: cecini pascua, rura, duces.*
Herr Eichhoff hat fälschlich Calabres geschrieben.

Kaum verdient für den Ausländer ein anderes Grab in der Nähe des Virgilischen Erwähnung, wiewohl es von dem Neapolitaner wenig geringer geschätzt zu werden pflegt: das des Sannazáro *(Syncerus)*, welcher *De Partu Virginis* dichtete und 1532 starb.

Noch ein Gebäude sticht in die Augen unter den zahlreichen, das Ufer bis zur vorspringenden Posilipspitze *(Punta di Posilipo)* säumenden: die beiden tief in die Fluten hinein gebauten Paläste der Donn' Anna aus ungewisser Zeit, vom Volke fälschlich der wollüstiggrausamen Königin Johanna I. zugeschrieben und durch schauerliche Sagen belebt. Jetzt sind sie zerfallen und nur zum geringsten Theil in Fabrikräume verwandelt; ihre grauschwarzen Trümmer aber dienen wesentlich dazu, einer alte und neue Zeit im raschen Wechsel vorüberführenden Gondelfahrt nach jener Spitze die richtige Färbung zu geben. —

Viele wichtige und schöne Punkte verbirgt uns das Vorgebirge, wie uns rechts und links die Klostermauern viele verbergen: das Gesehne allein, im Glanze südlichreiner Lüfte verklärt, genügt vielleicht, uns das Entzücken begreiflich zu machen, mit welchem ein Besucher der S. Martinskartause in die Worte ausbrach „o nirgends als hier kann man die Glückseligkeit geniessen!" Schon die Antwort welche jener Entzückte von dem begleitenden Mönche erhielt „ja, aber nur die Wanderer" macht uns nachdenklich; sie zeigt, dass nicht jeder Neapolitaner einstimmt in den stolzen Spruch „sieh Neapel, dann stirb!" Noch viel weniger kann der Nordländer einstimmen, der es nicht blöss mit dem leiblichen Auge geschaut sondern versucht hat auch dem Geistesleben seiner Bewohner auf den Grund zu blicken. Auch das gartenumgebene Neapel von S. Martino aus gesehn ruft dem denkenden Beschauer den Wahlspruch Friedrich Rückerts ins Gedächtnis:

„Die Erd' ist schön genug, den Himmel zu erwarten:
„ihn zu vergessen ist nicht schön genug ihr Garten."



Druck von C. Kyle in Wittenberg.


Grundriss
von
NEAPEL.
PLAN DE NAPLES.

